



An der oberen Kirchstraße ist die seit über 50 Jahren existierende Hochdruck-Gasleitung, 70 Zentimeter dick, kurz zu sehen.

BILD: BRITTA BERG

Ein Unglück wird ausgeschlossen

ERDGASPIPELINE Verwaltung hält Klagen für aussichtslos – Sichtbare Leitung an der Kirchstraße

VON HANS-GÜNTER BOROWSKI

Leichlingen. Mit gelben Warnpfeilen hat die Bürgerinitiative „Rothenberg explosiv“ am Tatort markiert, wo demnächst einen Meter unter dem Feld der Gärtnerei Porten die überregionale Erdgas-Pipeline vergraben werden soll. Und mit roter Farbe haben die Anwohner auf ihrer Homepage im Internet gezeigt, warum sie vor der unsichtbaren Gefahr Angst haben: In einem 350 Meter breiten Gefahrenbereich beidseits der Leitung besteht ihrer Befürchtung nach Explosionsgefahr.

So weit könnten laut einem Gutachten der Berliner Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung nämlich Druckwellen reichen und Trümmer fliegen, wenn eine solche 90 Zentimeter dicke Hochdruckleitung durch ein Unglück in die Luft flöge. In dieser Gefahrenzone liegen das Wohngebiet Sternstraße und Hülser Weg und die Häuser am Rothenberg bis zur Bahnschranke. Sie reicht bis zur Straße Am Weißen Stein.

Betreibt die Initiative mit solchen Horrorszenarien grundlos Panikmache? Oder ist es unverantwortlicher Leichtsin, eine 70-Bar-Gastrasse neben Wohngebieten und unter einer Güterzug-Bahnlinie zu verlegen? Zwischen diesen Extremen dürfte es am kommenden Montag in der Sitzung des Ausschusses für Bauwesen, Umweltschutz und Stadtentwicklung zu einem Schlagabtausch zwischen Anwohnern, Politikern und Verwaltung kommen. Dann ist für juristische Schritte zwar wohl alles zu spät. Denn am 10. Februar läuft auch die letzte

Frist für mögliche private Klagen ab. Die Stadtverwaltung hätte sogar schon vor drei Wochen reagieren müssen – was sie wie berichtet nicht für erforderlich gehalten hat. Dennoch ist in der Sitzung eine explosive Debatte zu erwarten, weil das Thema mittlerweile mit großen Emotionen befrachtet ist.

Keine Sicherheitsbedenken

Offiziell gilt die Angst der Rothenberger als völlig unbegründet. Diese Erfahrung haben auch die Nachbarn aus der Waldsiedlung in Schlebusch gemacht, die mit ihren Befürchtungen vor die Wand gelaufen sind. Im amtlichen Planfeststellungsbeschluss der Bezirksregierung für die Pipeline steht nämlich, dass mit dem Betrieb der Hochdruckleitung keine Sicherheitsgefahr verbunden sei und die Menschen „nichts zu befürchten“ hätten. „Die Entfernung

zur Wohnbebauung spielt in der Sache gar keine Rolle“, kann daher auch Bürgermeister Ernst Müller den Bürgern keine Hoffnungen machen. Er verteidigt die Haltung der Stadt, nicht vor Gericht zu ziehen, und gibt auch der Klage der Nachbarstadt Leverkusen keine Chance: „Wir haben uns intensiv mit Klagemöglichkeiten auseinandergesetzt, das aber verworfen, weil wir vor dem Oberverwaltungsgericht keine Chance hätten“, sagt er. „Wenn ich das von vornherein weiß, wäre es unverantwortlich, Geld für Anwälte und Gerichtskosten aus dem Fenster zu werfen.“

Die 2005 abgegebenen Einsprüche der Stadt seien im Verfahren abgewogen und am Ende abgelehnt worden. Müller betonte das am Freitag auch deshalb noch einmal ausdrücklich, weil er ahnt, dass es in der Sitzung am Montag

wieder den Vorwurf geben wird, die Stadtverwaltung habe den Fristablauf leichtfertig verstreichen lassen. Wie berichtet, hat die SPD dennoch beantragt, nachträglich juristische Schritte zu prüfen.

In der Debatte bisher völlig unerwähnt geblieben ist die Tatsache, dass schon seit über 50 Jahren eine fast ähnlich große Gashochdruckleitung unfallfrei quer durch Leichlingen läuft. Die Ferntrasse zieht sich vom Müllerhof aus Richtung Kradenpuhl und Hülstung, biegt dann gen Süden zur Landrat-Trimborn-Straße ab, führt durchs Weltersbachtal hinauf nach Sonne und weiter nach Bergisch Neukirchen. Oberhalb der Serpentine der Kirchstraße wird die 70 Zentimeter dicke Pipeline sogar kurz sichtbar, weil sie dort einen Taleinschnitt überquert. Störungen hat es an dieser Trasse bisher nie gegeben.



Den Verlauf der geplanten Pipeline hat die Bürgerinitiative auf einem Luftbild rot eingezeichnet. In der Bildmitte der Bahnübergang Rothenberg. Die 90 Zentimeter dicken Rohre sollen zwei Meter tief liegen.